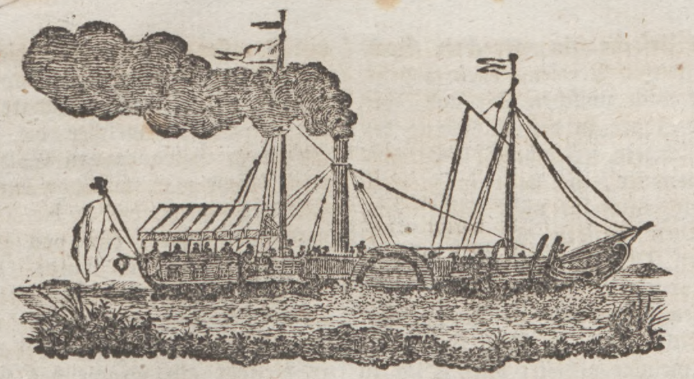
№ 102.

Sonnabend, am 24. August 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Barbara Radziwil.

(Schluß.)

Der Reichstag war versammelt. Eine Kammerfrau überredete die Gemahlin Sigismunds, sich in die Gallerie zunächst dem Throne zu begeben, welche mit Teppichen verhangen war, so daß die Frauen nicht bemerkt werden konnten. Als Barbara eintrat, hörte sie eben die heftigen Reden der Landtagsboten, wie sie sagten: Der Beherrscher eines freien Volkes müsse das Interesse seiner Unterthanen und nicht eine blinde Neigung bei der Eingehung eines Bündnisses zu Rathe ziehen, von welchem der Ruhm und das Glück des Reiches abhängig sei.

Sigismund erhob sich vom Throne, und als er sich zum Reden anschickte, gebot der Großmarschall der Versammlung Ruhe. Da sprach der König, fest und entschlossen: Ich habe meiner Gemahlin mein Wort gegeben und werde es ihr bis zum letzten Athemzuge halten. Anstatt mich verleiten zu wollen, daß ich meine Schwüre verletze, solltet Ihr vielmehr bei dem bloßen Gedanken zittern, daß ich so geheiligte Verpflichtungen brechen könnte. Ein meineidiger und wortbrüchiger Gatte sollte Euch einen wortbrüchigen König andeuten. Gott hat meine Eide empfangen, und Gott würde mich strafen, wenn ich sie zu brechen wagte.

Die ganze Versammlung war stumm, als plötzlich der jüngste Senator Heszerguski, Woywode von Brzesc, seine Stimme erhob: Wir sind Polen, und die Polen sind stolz darauf, die jungen Herrscher zu verehren, welche die Gesetze achten, und den Hochmuth derer zu demüthigen, welche sie verachten. Die Nation ist in ihren Rechten gekränkt. Sire, Sie haben Ihren Herrschereid gebrochen, und ich fordere Gerechtigkeit im Namen der Republik, und erinnere Sie hier, in Gegenwart meiner Brüder, daß Sie nichts als der erste Bürger sind! — Der König stand mit ungestümer Bewegung auf: So nehmt denn — rief er — diese Krone zurück, die Ihr mit Fesseln umringen wollt; nehmt sie zurück, sage ich, und sucht Euch, wenn Ihr dessen bedürft, einen Schattenkönig, der der Sklave Eurer Willkür und den Launen des geringsten seiner Unterthanen unterworfen ist; welcher, ohne zu herrschen, auf dem Throne sitzt, und dessen ohnmächtiges Scepter in seiner Hand ein Spielzeug für Kinder wird. Ich für meine Person entsage von nun an dem Throne und ziehe mich mit meiner Gemahlin, dem Gegenstande Eurer Verachtung, in das reiche Erbe meiner Väter zurück, überzeugt, in Litthauen keine widerspenstigen Herzen zu finden, die sich gegen meine Macht auflehnen.

Barbara gerieth durch das Anhören dieser Worte außer sich, heftig von dem Gedanken an die Gefahren, welche ihr Vaterland bedrohten, ergriffen. In der äußersten Aufregung riß sie den Vorhang aus einander, stürzte mitten unter die Versammlung und zu den Füßen des Königs nieder. O mein Fürst! o mein Gemahl! — rief sie — was wollen Sie beginnen? Sie wollen die heiligen Bande zerreißen, die Polen mit Litthauen ver-

knüpfen, und ich soll die Ursache sein, gerechter Gott, ich Unglückselige! deren ganzes Verdienst darin besteht, Sie zu lieben; ich sollte mich zwischen Sie und Ihre Unterthanen drängen und Ihnen in der Ausübung der heiligsten Pflichten hinderlich sein. Ich habe die Stimme meines Vaterlandes vernommen, sie hallt in meinem innersten Herzen wieder, ich kann ihr nicht widerstehen, und bin gekommen, lieben Brüder und Mitbürger, meine Thränen mit Euren Thränen und meine Bitten mit Euren Bitten zu vereinen, um den Widerstand eines allzu großmüthigen Gemahls zu überwinden. Sigismund, ich fliehe Dich, weil ich Dich liebe! erfülle Deine Pflicht! die meinige gebietet mir, Dich zu verlassen. Empfange mein letztes Lebewohl, mein geliebter, theurer Gemahl, und Ihr, lieben Brüder, tröstet Euren König! —

Die Rede Barbara's, ihre hinreißende Schönheit, die Thränen, welche über ihre von dem zartesten Incarnat belebten Wangen herabflossen, und ihr ganzes Wesen flößte der Versammlung die lebendigste Theilnahme und Achtung ein, die sich bald durch ein allgemeines Gemurmel der Bewunderung kund gab. Da erhob sich Sigismund mit Ungestüm, faßte die Hand seiner Gemahlin und stellte sie dem Senate vor: Ihr habt sie gesehen, Senatoren, hier steht sie, glaubt Ihr jetzt noch, daß meine Ehe mit Barbara den Thron herabsetze und die Nation schände? — Nein, nein! — riefen von allen Seiten Tausende von Stimmen — sie sei unsre Königin! wir willigen darein! Einige Senatoren von hartnäckigem Geiste wollten sich diesem allgemeinen und freiwilligen Ausspruch zwar widersetzen, aber ihre Reden verhallten in dem Getümmel der Menge, und sie wurden sogar gezwungen, unter dem Beifallsjauchzen aller Anwesenden, die Gemahlin Sigismunds zur Königin von Polen auszurufen. Barbara, von so rasch wechselnden Ereignissen heftig ergriffen, war kaum im Stande, zu sprechen; indeß versuchte sie doch, die Empfindungen auszudrücken, von denen ihre Seele erfüllt war: Ich werde die Mittlerin und Gewährleisterin des Friedens zwischen dem Könige und seinem Volke sein, und begehre weniger, die Königin, als die Mutter meiner Mitbürger zu werden. — Man klatschte ihr lauten Beifall zu. Der König und seine Gemahlin wurden von allen Anwesenden nach dem Schlosse begleitet, und ganz Krakau erfuhr noch an demselben Tage, daß die Krönung Barbaras das Ergebniß des Reichstages sei. —

Der Tag der Krönung war herangekommen; der junge Herzog Albert Friedrich von Preußen sollte den Glanz des Festes noch durch seine Gegenwart erhöhen. Dieser war erschienen, um Sigismund den Eid der Treue zu leisten und um die Belehnung mit dem Herzogthum zu bitten.

Das Geläute der Glocken und der Donner der Kanonen verkündete dem Volke schon früh Morgens den Beginn der Tagesfeierlichkeiten. Man hatte die Häuser und Straßen, durch welche die Königin kommen mußte, mit Blumenkränzen und Teppichen geschmückt, und unabsehbare Volksmassen drängten sich bis zu den Thüren der Kirche, in welcher die Krönung erfolgen sollte. In einem Gewande von Goldstoff, das mit Edelsteinen reich besetzt war, und von einem mit Perlen verzierten Schleier bedeckt, bestieg die Königin ein prachtvoll aufgezäumtes Pferd, das von zwei vornehmen Hofleuten am Zügel geführt wurde. Die andern Großen des Landes gingen vor oder hinter ihr her, und so durchschnitt der Zug die Straßen, überall von dem Jauchzen des Volkes empfangen. Bei der Ankunft in der Kirche, in welcher alle Pracht des Gottesdienstes im höchsten Grade erschien, wurde Barbara von dem Könige und dem Primas begrüßt, und schritt, von ihnen geführt, langsam dem Altare zu, wo sie sich auf die Kniee niederließ, um die Salbung zu empfangen; dann setzte ihr der Primas die königliche Krone auf's Haupt, die ihre Reize weder erhöhen, noch ihre Anspruchslosigkeit vermindern konnte, und der König, der in ihrer Nähe stand, hing ihr den kostbaren, purpurfarbenen Hermelinmantel um die Schultern.

Nach dieser Ceremonie, bei welcher alle die assistirten, die, auf Bonas Anstiften, sich der Erhebung Barbaras am meisten widersetzt hatten, begab sich die Königiu nach dem Schlosse zurück, und der König, welcher sie begleitete, ließ, um diesen glücklichen Tag zu feiern, reiche Geschenke an das Volk vertheilen, welches tausendstimmig jubelte: Es lebe der König! es lebe die Königin!

Bona hatte sich geweigert, bei der Krönung zu erscheinen. In ihrem Zimmer verschlossen, machte sie ihrem Verdrusse durch laute Klagen Luft und rief den Himmel zur Rache auf. Wenn aber der Himmel für gottlose Wünsche taub ist, so ist doch das Verbrechen immer bereit, sie zu erfüllen. Monti, der Leibarzt der Königin Mutter, war gegenwärtig, als sie ihrer Wuth freien Lauf ließ, und verstand den Sinn ihrer Reden nur allzu wohl.

Barbara bezeichnete diesen Tag durch eine Menge von Gnadenbezeugungen und Wohlthaten, denn sie wollte den Thron nur als Schutzengel Polens besteigen. Die Polen dagegen empfanden, bei der größten Bewunderung ihrer Vorzüge, jetzt das schmerzliche Bedauern, ihr nicht schon früher die Krone, die sie so sehr verdiente, dargebracht zu haben. Von den Beweisen der Liebe und Achtung, die ihr so vielfach dargebracht wurden, innig gerührt, drückte Barbara, unter Thränen des Entzückens, ihrem Gemahle dankbar die Hand und sagte: Wie unaussprechlich glücklich bin ich jetzt, und die Seeligkeit verdanke ich Dir allein!

Eins fehlte indessen, um Sigismunds Glück vollkommen zu machen: die Gegenwart seiner Mutter an diesem festlichen Tage. Nichts war im Stande, ihre hartnäckige Erbitterung gegen Barbara zu entwaffnen, und sie weigerte sich auch, Abends bei dem Hofballe

zu erscheinen, dessen wahre Zierde die junge Königin in ihrem einfachen Schmucke war. Da wurde die allgemeine Freude durch das gräßlichste Ereigniß unterbrochen. Barbara hatte eben mit dem Herzog Albert getanzt und beklagte sich über große Hitze. Der Herzog eilte fort, um Erfrischungen herbeizuholen, wurde aber von Monti, dem Leibarzte Bonas, aufgehalten, welcher auf die junge Königin zuging und sie bat, ihre Gesundheit durch den Genuß der verderblichen, kühlenden Getränke nicht der höchsten Gefahr auszusetzen, sondern zu gestatten, daß er ihr einen heilsamen Liqueur darbieten dürfe. Die Königin lächelte und nickte seiner Bitte, die mit dem aufrichtigsten Tone ausgesprochen wurde, Gewährung zu. Der Arzt kam bald mit einem Becher wieder, welchen er dem Könige darbot, um ihn seiner Gemahlin zu übergeben. Die Königin trank, dankte dem Arzte mit bezaubernder Milde und begab sich dann wieder zum Tanze. Aber schon nach einigen Augenblicken fühlte sie, daß die Kniee unter ihr zusammenbrachen und ein tödtlicher Frost durch ihre Adern rieselte. Man trug sie halb ohnmächtig fort, und der König, auf's höchste erschreckt, ließ alle Hofärzte zusammenrufen; nur Monti erschien nicht wieder. Bona hatte zu seiner Flucht bereits die geeigneten Maaßregeln getroffen.

Barbara bewahrte, mitten unter der entsetzlichsten Todesqual, alle Heiterkeit ihres Gemüthes und ihre ganze Geistesgegenwart; sie ließ die Menge abtreten, welche sich angstvoll um sie versammelt hatte, und als sie mit ihrem Gemahl und Radziwil allein war, sprach sie folgende Worte zu Sigismund: Ich sterbe an Gift . . . Hüte Dich, den Polen ein so schwarzes Verbrechen beizumessen; sie sind dessen unfähig . . . Ich kenne die Hand wohl, die diesen Streich geführt hat, Du mußt sie verehren . . . Räche meinen Tod nicht, ihre Gewissensangst wird sie ohnehin strafen . . . Ich beklage die Schuldigen und vergebe ihnen von Herzen . . . Allwissender, Du weißt, wie theuer mir das Leben um Sigismunds willen war . . .

Zum letzten Male wollte Barbara ihre kalten und bleichen Lippen auf den Mund des Gatten drücken. Sie erhob sich, hielt aber plötzlich inne, von dem entsetzlichen Gedanken ergriffen, daß sie dadurch das Gift, welches sie verzehrte, ihm mittheilen könnte. O komm an mein Herz — rief sie — das ist von dem Gifte noch nicht ergriffen! —

Sigismund drückte sie voller Verzweiflung an seine Brust und schloß sie fest in seine Arme, als wollte er sie dem Tode entreißen; aber sie war bereits sein Opfer geworden, der König ließ die Leiche der Geliebten aus seinen Armen sinken.

Sigismunds Schmerz war starr und stumpf. Nach einigen Tagen begleitete er die Leiche seiner Gemahlin selbst nach Wilna, wo sie in der Kathedralkirche feierlich beigesetzt wurde.

Der König gedachte, als er die letzten Pflichten gegen seine Gemahlin erfüllte, was er seinem Volke schuldig sei, und er glaubte, das Andenken Jener nur dadurch würdig ehren zu können, daß er sich mit dem Glücke seiner Unterthanen emsig beschäftigte, und wirklich fand er, indem er diesem Streben alle Sorgfalt widmete, in der Liebe der dankbaren und treuen Polen einen Ersatz für seinen Verlust und den süßesten Lohn seiner Anstrengung.

Flaggen.

— Apicius verwandte auf seine Küche mehr als 4,843,700 Rthlr. Als ihn seine Creditoren plagten, machte er einen Ueberschlag, wieviel ihm, nach Befriedigung derselben, noch übrig bliebe, und da er auskalkulirt hatte, daß er sich mit dem 10ten Theile würde begnügen müssen, nahm er Gift; indem er es für eine Unmöglichkeit hielt, von einer solchen Kleinigkeit leben zu können.

— Zur Zeit des Kurfürsten Georg Wilhelms machten die Soldaten eine armselige Figur. Die brandenburgischen Stände warben im Jahre 1619 Soldaten, denen sie das Privilegium gaben, zu ihrem Unterhalte im ganzen Lande Allmosen zu sammeln; und den Bauern wurde befohlen, ihnen jedes Mal einen Pfennig zu geben, und Stockschläge, wenn sie damit sich nicht begnügten.

— Carl IX. war gewohnt, seinen Hut immer an einen gewissen Nagel zu hängen. Einst kömmt er nach Hause, sieht den Nagel noch sitzen; er hat aber seine Haltbarkeit verloren, denn so oft er den Hut aufhängen will, fällt er herab. Der König fühlt hin — es war ein gemalter Nagel, den ein Künstler in guter Laune in die Stelle des wirklichen hingesetzt hatte.

— Ein Franzose, der sich nach Gräfenberg begeben wollte, gerieth in Breslau am Table d'hote mit einem gespreizten Charlatan zusammen, der in seinem lächerlichen Hochmuthe gegen die Wasserkur loszog. Da wendete sich der Franzmann mit den Worten an ihn: Devinez ma maladie! — Je ne puis — versetzte der Arzt — car je ne suis pas devin. Darauf sprach lachend der Fremde: ainsi vous n'êtes pas medecin devin (de vin) ni medecin d'eau douce.

Der Conditor.

Je mehr der Marzipan gewogen,
Den Süßling Ihr geschenkt,
Je mehr ist 's Liebchen ihm gewogen,
Da er sie so bedenkt.

Wilhelm Worm.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Meerkatze.

Reise um die Welt.

, Ein englischer Tourist sagt: Wir erreichten Houston, die Hauptstadt von Texas, kurz vor Sonnenuntergang, und ich fand in einem guten Wirthshause ein Unterkommen. Behaglich kann ich es nicht gerade nennen, aber doch gut; die Wirthin ist eine vortreffliche Frau, und die Gesellschaft angenehm und gebildet, aber das Haus hat, wie die meisten hiesigen Wohnungen, auch nicht eine einzige Fensterscheibe, so daß Wind und Regen überall hineindringen; mein Zimmer z. B. hat gar keine Fenster. Von meinem Lager aus kann ich die Oeffnungen in dem Dache zählen, durch welche das Licht hereinströmt, und bei feuchter Witterung natürlich auch der Regen. Die Häuser sind nichts als rohe Bretterbaracken, sehr wenige nur sind angestrichen. Meine Bettstelle besteht aus vier ganz aus dem Groben gehauenen hölzernen Pfählen, die auf dem Boden aufgepflanzt sind, und aus einigen Querhölzern, worin ein Bett liegt, so knapp und schlecht, wie ich noch nie eines gefunden habe. Und dieser Ort ist der Sitz der Regierung. Die Legislatur ist so eben hier versammelt; sie hält ihre Sitzungen in einem großen hölzernen Gebäude, mit roh übertünchten Wänden, die keinen Sims haben. Unter den Mitgliedern befinden sich einige talentvolle junge Männer und eine gute Anzahl wohlgenährter Herren von reiferem Alter. Neulich begab ich mich zu dem Lever des Präsidenten Lamar und wurde diesem General vorgestellt. Seine Wohnung ist eine kleine einstöckige Hütte, in der sich nur zwei enge Gesellschaftszimmer befinden. Das Musikkorps bestand aus fünf Individuen. In der Gesellschaft aber fand ich eben so viel Geschmack und Modeton vereinigt, wie vielleicht bei irgend einer ähnlichen Gelegenheit in dem weißen Hause zu Washington, und die Höflichkeitsformen bei dieser Ceremonie zeugten von einer so feinen Bildung, daß die beschränkten Mittel, die man zur Befriedigung der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse hier vorfindet, gewaltig dagegen abstechen. Damen, die an die größte Eleganz einer verfeinerten Civilisation gewöhnt sind, wohnen hier in Baracken und erdulden alle Unannehmlichkeiten und Mängel des Ortes, ermuthigt durch den allgemeinen Unternehmungsgeist, der hier herrscht, und durch die Aussicht auf künftigen Wohlstand und Luxus. Ich habe mehre Unterredungen mit dem Expräsidenten General Houston gehabt, dem Helden dieses jugendlichen Staates. Er befehligte die kleine Streitmacht in der Schlacht von San Jacinto, und seine unvergleichliche Tapferkeit entschied das Schicksal der Republik, indem er den Mexicanischen Präsidenten, General Santana, gefangen nahm. General Houston zählt ungefähr 45 Jahre, sieht aber aus, als wäre er schon über 50. Er ist von etwas excentrischem Wesen, geht mit gepudertem Haar und trägt stets irgend etwas an sich, was den Militair bezeichnet. Sein Benehmen gehört der alten Schule an, er ist äußerst höflich, fast ceremoniös, und Alle, die ihn kennen, sind entzückt von seiner Leutseligkeit, wenn sie auch seine Fehler tadeln. Niemand kann bei jeglichem militairischen Unternehmen so sehr auf den Enthusiasmus der Nation rechnen, wie General Houston. Sein Muth ist unbestreitbar, und sein Wesen ist ganz dazu geeignet, ihm als Feldherrn gebieterischen Einfluß zu verschaffen. Der Präsident Lamar ist außerordentlich beliebt. Er wird ohne Zweifel das Land zu hohem Ansehen bringen. Seine Moralität ist über jeden Tadel erhaben, sein Benehmen war stets männlich und würdevoll, er hat ein sehr tüchtiges Kabinet zusammengestellt, und es ist keine Frage, daß er das Wohl der Nation aufs beste wird zu fördern wissen.

, Im Jahre 1838 haben 39,773 kleine Preußen und Preußinnen das Licht der Welt auf eine polizeiwidrige Weise erblickt, d. h. sie sind natürliche Kinder. Das sind sehr wenig, sagt die Preußische Staatszeitung. Will sie noch mehr haben? Von den natürlichen Kindern haben die Liegnitzer am meisten, der Regierungsbezirk Trier die wenigsten. Jene Zeitung meint, es komme hierbei auf den Werth an, welchen die Volksmasse auf die Erhaltung der jungfräulichen Reinheit lege und stellt gradzu die Norm auf: „Sehr rohe und verderbte Völker haben in dieser Beziehung strengere Begriffe, als gebildetere und gutartige.“ Da wäre ja gleich ein Thermo- und Barometer für die Bildung und Gutartigkeit der Völker entdeckt — die unehelichen Kinder!?

, Es ist jetzt in England sehr gewöhnlich, daß Auswanderer fertige Häuser von 4—6 Gemächern mitnehmen, die so sinnreich eingerichtet sind, daß sie sich leicht auseinander nehmen und in einen kleinen Raum verpacken lassen. Man sieht jetzt mehre solche Häuser bei einem Fabrikanten, Namens Peacock, in Walworth, die Lord Petre, Sir W. Molesworth und Andere für die von ihnen in Neuseeland und Vandiemensland zu gründenden Ansiedelungen bestimmt haben. Einige haben das Ansehen italienischer Landhäuser. Die Dächer sind von Zink.

, Bei vielen Menschen ist der Körper die Geliebte, der man alle mögliche Sorgfalt zuwendet, der man jede erdenkliche Freude macht und Galanterien aller Art erzeigt; die Seele ist die legitime Gattin; man achtet sie, man schätzt sie, aber — man vernachläßigt sie, und glaubt genug gethan zu haben, wenn man sie im letzten Willen erträglich versorgt.

, Wenn man von der Schnelligkeit des Lichtes spricht, kann nur das physikalische gemeint sein, das geistige dringt gar langsam durch die dicken Nebel der Lüge und der Thorheit.

, Das Rufen eines alten Weibes in Prag: „Etwas Rührendes! kaufen Sie etwas Rührendes!“ machte einen Vorübergehenden neugierig, ihre Feilschaften zu besehen. Es waren Kochlöffel.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 102. **Am 24. August 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Garten von Oliva und der Karlsberg.

Als der letzte Abt von Oliva, Fürstbischof von Hohenzollern, starb, welcher mit seltener Liberalität den schönen abteilichen Garten und den herrlichen Karlsberg dem Publiko öffnete und gestattete, daß jeder in demselben sich ergehen, der schönen Natur erfreuen und durch die erhabene Aussicht vom Karlsberge sein Herz zur Bewunderung stimmen konnte, da trauerte jeder Freund der schönen Natur und glaubte den Zeitpunkt näher rücken zu sehen, wo der Garten und der Karlsberg geschlossen, beide vielleicht sogar in die Hände von Privatleuten übergehen könnten, welche jene herrlichen Schöpfungen selbstsüchtig nur für sich und ihre Freunde behielten. Am Ende war es einem Privatmanne auch nicht zu verdenken, wenn er sein Eigenthum dem Andringen der Menge entzieht, die oft nicht mit der erforderlichen Zartheit das Eigenthum des Dritten betrachtet, und Blüthen und Blätter abreißt, oder doch von Kindern abreißen läßt und Graseplätze und Blumenbeete verletzt. Tiefer Schmerz erfüllte die Freunde jener herrlichen Schöpfungen, als der Nachlaß des edeln Fürst-Bischofs versteigert wurde und so viele Zierden des Gartens in fremde Hände kamen, und wenn man auch noch hoffen konnte, daß das abteiliche Schloß nebst dem Garten als Königl. Eigenthum erhalten werden konnten, so war doch der Verlaß des Karlsbergs, welcher als Privat-Eigenthum des verstorbenen Fürstbischofs erklärt ward, nur zu gewiß. Aber Danzigs Bewohner können nicht die Gnade des verehrten Monarchen genug preisen, welche diese Lieblingsplätze des Publikums demselben erhielt. Der Karlsberg ist von der Erbin des verewigten Fürstbischofs für Rechnung der Königl. Chatulle angekauft, das abteiliche Schloß nebst Garten und der Karlsberg sind für Königl. Schlösser und Gärten erklärt, sie werden auf Königl. Kosten erhalten, und bleiben, mit der gewohnten Liberalität, die ja bei allen Königl. Schlössern und Gärten bei Potsdam, auf der Pfauen-Insel, in Charlottenburg, und wo sonst der gute König ländliche Besitzungen hat, geübt wird, dem Gebrauch des Publikums geöffnet. Er, der jeden seiner Unterthanen beglükken möchte, kann ihnen nicht die Freude versagen, sich an dem Anschauen desjenigen, was Kunst und Natur in Wald-Gärten hervorgebracht hat, zu ergötzen, den Duft der Blumen zu athmen, an Wasserfällen zu träumen und sich am Genuß der reichgeschmückten Natur von den Beschwerden des Lebens zu erholen.

Aber welche Veränderungen hat der Garten erlitten, seit derselbe von dem geschickten Garten-Künstler Schondorf für Königl. Rechnung verwaltet wird! — Mit besonderer Freigiebigkeit hat ihm das Königl. Hofmarschall-Amt die Mittel gereicht, Blumen aller Art anzuschaffen, er aber hat sie mit Geist und Geschmack zusammengestellt, und es ist jetzt gerade der Zeitpunkt, um sie in ihrem Glanze zu bewundern: da bilden Schlingpflanzen freundliche Gehänge und prangen in dem schönsten und reichsten Blüthenglanz, da prangen die Georginen in einem Farbenspiel, welches entzückt, oft im sanftesten Rosa, dann in einem Feuerroth, daß dem Zuschauer bei längerm Anschauen die Augen schmerzen, da ganze Beete mit fuchsia coccinea, hier Scabiosen, von einer Größe und Blumenfülle, wie man sie selten sieht, dabei ist der Rasen mit dem sanftesten Grün geschmückt, und die Steige sind so rein und sauber gehalten, wie man sie sonst niemals kannte; unnützes Gebüsch ist fortgenommen, um tiefe Ansichten in den Hain zu bilden, und das Ganze wird seinen schönsten Schmuck erhalten, wenn die Teiche, welche jetzt gereinigt und vertieft worden und aus welchen die Erde zur Erhöhung der niedrigen Stellen gebraucht wird, erst wiederum angespannt sein und die Wasserspiegel die Gegend beleben werden. Der Garten hat, ausgenommen die im altfranzösischen Styl gepflanzten, zu einer bewundernswürdigen Höhe gediehenen Hecken, welche die Coulissen zu dem großen Theater bilden, dessen Hintergrund das weite Meer ist, den Character eines erhabenen stillen Hains, wie er sich für den, einem contemplativen Leben hingegebenen geistlichen Bewohner am besten eignete, und dieser Character ist und wird treulich bewahrt werden. Selbst die Flüster-Grotte erscheint wie ein Beichtstuhl, wo einer dem Andern in der Ohrenbeichte seine Geheimnisse anvertraut, ohne daß sonst ein Sterblicher sie erfährt. Eine große Verschönerung steht aber dem Garten noch bevor, indem das Königl. Hofmarschall-Amt eine große Anzahl von Topfgewächsen und blühenden Gesträuchern aus den übrigen Königl. Gärten zur Verzierung des hiesigen bestimmt und überwiesen hat; vielleicht, daß demselben auch noch eine Orangerie zu Theil wird.

Das Schloß steht wüst und leer, jedoch wird es in einem baulichen Stande erhalten, vielleicht daß einmal ein Prinz des Königl. Hauses Oliva, um des Seebades in Zoppot und der reizenden Umgebungen von Danzig willen, das schöne Gebäude zum Sommer-Aufenthalt wählt und es dann auch mit Meubeln wiederum versehen wird.

Nicht minder gut erhalten ist der herrliche Karlsberg, der Glanzpunkt in den schönen Gegenden Danzigs, dessen Aussicht Napoleon ja einst mit derjenigen von den Hügeln bei Genua verglichen haben soll. Ein freundliches Blumen-Parterre mit grünen lebendigen Rasen empfängt den Eintretenden, ehe er sich in die Waldesnacht ergibt, und durch diese zu jener Höhe emporsteigt, deren entzückende Aussicht keinen Fremden unbefriedigt läßt, und dem Einheimischen stets neu bleibt. Der sanft ansteigende Berg ist geebnet und sauber gehalten, und, wie es heißt, daß man dem Feinde goldene Brücken bauen soll, so hat man es vorgezogen, die Steige, welche die ungezogenen Buben gemacht hatten, indem sie die Abscissen der bogenförmig auf einem sanftern Abhange sich heraufziehenden Wege erklimmten, zu ebenen, und es nun der raschen Jugend überlassen, diese kürzeren und steileren Bahnen zu erklettern und dem reifen Alter, auf Umwegen und langsam, aber sicher, zum Ziele zu kommen, und jene den Schönheits-Sinn beleidigenden Rutschpartieen sind verschwunden.

Wer die entzückenden Aussichen des Karlsbergs in ihrer Fülle genießen will, muß sich den Genuß nach und nach steigern. Er wähle den großen Weg zum Hinansteigen, sehe aber vor sich hinab, damit er die Aussicht bei der ersten Bank nicht in das Auge fasse, sondern ohne sie zu bemerken, vorüber komme.

Dann schaue er immer links in des Waldes Grün hinein, bis er auf die Höhe an die Bank kommt, welche neben dem Pavillon steht und ihm die Aussicht auf das freundliche ruhige Schwabenthal, dessen Stille nur hie und da ein Kupfer- und Stahlhammer unterbricht, gewährt. — Diese Aussicht, welche ihn an das Selkethal des Harzes lebhaft erinnert, wird sein Gemüth zur Ruhe stimmen, nun geht der Beschauer in den Pavillon, und wirft den Blick von dessen anderer Seite auf die See, und die Seele wird lebendig ergriffen von der Großartigkeit des Anblicks, und der Eindruck gesteigert durch den Kontrast zwischen der eben erblickten freundlichen Aussicht und dem weiten Blick auf das Meer, wo die großen Schiffe wie kleine Schwäne segeln; dann gehe der Beschauer auf das Belvedere zwischen beiden, welches etwas niedriger liegt, hier sieht er das Meer in seiner Größe und zugleich die ruhige Landschaft in dem tiefen Schwabenthale. Er gewinnt nun den herrlichen Vorgrund, in dem Dorfe Oliva, seinen Mühlenteichen, dem Kloster, der Klosterkirche, der Jacobs-Kirche; offenbar ist dieses der schönste und reichste Punkt, denn hier vereinigt sich ein schöner Vordergrund, mit dem freundlichen Blick in das Schwaben- und Freudenthal und mit der Fern-Ansicht auf das Meer, auf Fahrwasser, Weichselmünde, auf die Nehrung und selbst auf Danzig. Zuletzt ersteige man die Gallerie des Pavillons, hier ist die Aussicht über das Meer entzückend, sie ist weit und grandios, aber der schöne Vordergrund verschwindet, sie ist ergreifender, aber nicht so lieblich, wie von dem Belvedere. —

Jetzt ist es gerade Zeit, Oliva zu besuchen, wo es im schönsten Blumenschmucke prangt, aber nicht diesen allein haben wir dem wackern Schondorf zu danken, sondern, da die junge Zuzucht von den Gewächsen zu billigen Preisen verkauft wird, so weckt er auch den Sinn für den Genuß, den uns Flora's liebliche Kinder gewähren, welcher zu den einfachsten und unschuldigsten, aber auch zu den freundlichsten aller Genüsse gehört. Wer Blumen, Thiere und Kinder liebt, ist gewöhnlich ein guter, sanfter Mensch. Zur Ehre des Danziger Publikums sei es endlich noch verkündet, daß dasselbe mit hoher Achtung gegen das Königl. Eigenthum diese Güter betritt, und keine Spur einer begangenen Zügellosigkeit oder auch nur des Muthwillens in denselben bemerkt wird, daß sich jeder von den herrlichen Umgebungen ergriffen fühlt und mit Anstand und Ruhe die herrlichen Gänge durchwandert. Einige Narren-Hände haben die Säulen des Pavillons auf dem Carlsberge mit ihren Namen beschmiert, sie gehören aber größtentheils auswärtigen und keinen Danzigern an. —

Kr.

Stückgut.

Den 4. und 5. August herrschte in Marienwerder eine unerträgliche Hitze. Den 5. aber Nachmittags kam ein starkes Gewitter mit etwas Hagel, was mit wenigen Unterbrechungen die ganze Nacht durch währte, ohne die Luft abzukühlen. Ich ging den folgenden 6. August nach Graudenz. Schon um acht Uhr zog ein neues Gewitter auf, welches mich auf dem Wege der Kunststraße nicht traf, sondern sich auf der rechten Seite der Weichsel hielt. Aber von 10½ Uhr an donnerte es in Einem fort, ohne daß man bei dem hellen Sonnenlichte eine Gewitterwolke hätte bemerken können. Doch gegen 1 Uhr zeigten sich am Horizonte, Graudenz zu, leichte Wolken, die immer dunkler wurden, bis endlich um 1½ Uhr das schwarze Donnergewölk sich Luft machte. Ich war unterdessen bis an den Montauer Krug, wo man auf den Damm nach Graudenz zu kommt, gelangt. Da es ununterbrochen donnerte ohne daß man einen Blitz sehen konnte, so wollte ich das Wetter hier erst abwarten. Es ließ nun auch nicht lange warten. Es zeigte sich nämlich um 1¾ Uhr, in Mitten der schwarzen Wolke, eine leichte Wolke, gries, und zugleich brach ein Sturm aus, der sich bis zum Orkan steigerte. Nun schoß Blitz auf Blitz, oft auf dieselbe Stelle. Die Donnerwolke verdunkelte das Licht. Aber jene griesfarbene Wolke breitete sich wie ein Vorhang über dieselbe, rechts und links, und in demselben Maße, wie die Enden dieses Vorhanges vorwärts rückten, nahm der Sturm an Gewalt zu, und dies geschah so reißend, den Augen sichtbar, als ob die Hand des Allmächtigen den Vorhang zuzöge, bis beide Enden in einem raschen Zuge bei Neuenburg zufielen. Einer Scheune, voll von der Erndte, drückte er die Sparren ganz ein, ein Haus brach er nieder, und gleich an dem Kruge zersplitterte er eine ungeheure Pappel. Und das Getöse war so groß, daß Niemand deren Fall, der nur 10 bis 15 Schritte weit war, hörte. Der Hagel fiel wie Haselnüsse, und zertrümmerte die Fenstern, die er

erreichte. Dieser Sturm dauerte eine halbe Stunde. Um 3 Uhr setzte ich meinen Weg fort nach Graudenz, und ich konnte auf dem Wege dahin die Spuren des Unwetters sehen. Die Luft hatte sich abgekühlt, aber eine Unzahl von Obstbäumen waren theils vieler Aeste beraubt oder ganz abgebrochen. Das Getreide, das Kartoffelkraut, das Gras lag so niedergeschlagen, als ob Bretter es zu Boden gedrückt hätten. Bei Graudenz war das Wetter minder stark gewesen. Auf meinem Rückwege nach Marienwerder ging ich durch's Werder auf dem rechten Ufer, wo die Spuren der Zerstörung besonders 1 Meile von Marienwerder groß waren. 5/4 Meilen von Marienwerder sagte mir ein Krüger, daß auf einer kurzen Strecke 300 Fichten theils zerbrochen, theils entwurzelt seien, ein Schafstall aber umgeworfen. Es gab hier Stellen der Straße, wo der Sturm so viel Zweige abgerissen und auf den Weg gestreut, der Regenguß aber so viel Sand darüber geschwemmt hatte, daß das Ganze das Ansehen von einem Faschinendamm hatte. Ich habe das Wetter bis in den Marienburger Werder verfolgt. So konnte man bei Stuhm die Spuren desselben an entwurzelten Weidenstämmen sehen. Sehr geregnet scheint es in Stuhm aber nicht zu haben, sonst hätte es doch etwas den unendlichen Schmutz in den beiden Vorstädten weggeschwemmt. Im Marienburger Werder soll der Blitz an vielen Orten gezündet und eine Frau erschlagen haben. Dies ist das einzige Unglück, von dem ich gehört.

Donnerstag den 15. August zeigte sich bei Weslinken, 2 Stunden von Danzig, die Erscheinung einer Windhose. Die Weichsel zeigte sich bei ganz ruhiger Luft plötzlich wie vom größten Sturm aufgewühlt. Der Wirbel ergriff in seinem Fortgange vier Heuhaufen, und führte sie mit sich in die Höhe, bis man sie nicht mehr sah. So nahm derselbe ein Paar Milcheimer mit, in denen Milchschüsseln, die vor dem dortigen Krug standen, führte sie hoch in die Lüfte, schüttete die Milch in die Weichsel, ließ Eimer und Schüsseln dann an's Ufer fallen. Letztere natürlich zerbrachen. Weiter habe ich über diese Erscheinung nichts gehört. E.

Kajütenfracht.

Ein Artikel, welcher in der Schaluppe zum Dampfboote No. 100. sich befindet, und welcher die neue Art Kähne, Weichsel-Segel-Boote genannt, und die gedielten und bedachten Plätze zur Bearbeitung des Getreides anbelangt, bedarf einiger Aufklärung desto mehr, da dieser Artikel einen Schlagschatten auf den Unternehmer werfen könnte. — Was die neuen Kähne anbelangt, muß hier bemerkt werden, daß zwischen der Bauart der genannten Zillen und der Weichsel-Segel-Boote, eine unendliche Verschiedenheit stattfindet, weil die Zillen nur von dünnen Brettern mit hölzernen Nägeln zusammengesetzt und mit Moos gedichtet und eben so wie die Gallern gebaut sind, folglich, ihrer Insolidität wegen, zur Assecuranz gar nicht angenommen werden können. Dagegen sind die Weichsel-Segel-Boote vollkommen fest gebaut, wie es die Schiffsbaumeister in Danzig und Hamburg gefunden und bezeugt haben, alle sind mit doppeltem Anker und Patent-Ketten versehen, und alle Compagnien assecuriren darauf. Bis dato ist keines gescheitert, weil sie, selbst stark beladen, ganz flach im Wasser schwimmen. Es handelt sich keinesweges um die Beraubung anderer Schiffer ihres Verdienstes, nur allein und einzig um Verbesserung und Beschleunigung der Schifffahrt, ohne welche der Handel nicht blühen kann. Alle Schiffer können diese Art von Kähnen bestellen, und damit Gleiches verdienen. Sie sollten sich gar nicht scheuen, ihre Oderkähne gegen die Ziegenböcke umzutauschen, sobald diese sich nützlicher und anwendbarer bezeugen, als jene. Bei dieser Gelegenheit möchte es auch passend sein, die wahre Ursache der Armuth aller Schiffer zu bezeichnen. Sie besteht in dem unendlichen Warten der Schiffer auf die Bearbeitung des Getreides in Danzig und der Verschwendung der zur Schiffahrt kostbaren Zeit. Diesem Uebelstande abzuhelfen, ist nur ein Mittel, die Anlegung bedachter und gediehlter Arbeitsplätze, wo der Weizen in wenigen Tagen zu gehörigem Gewicht gebracht und folglich der Schiffer eher abgefertigt sein wird. Was die Einführung einer Maschine zur Bearbeitung des Getreides anbelangt, deren der angeführte Artikel erwähnt, so weiß jeder Sachkenner wohl, daß man das gewünschte Gewicht nur durch Menschenhände bald erlangen kann. Mithin werden die Arbeiter in der beabsichtigten neuen Anlage zur Bearbeitung des Getreides immer und noch mehr beschäftigt sein, als bisher, denn sie werden auch bei schlechtem Wetter, arbeiten können, und bei einer drückenden Hitze wird ihre Gesundheit nichts leiden, weil die Verdecke sie zum Theil vor den Sonnenstrahlen beschützen werden.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 22. August 1839.

Da sehn wir jetzt das entkräftete, entmannte Deutschland vor uns liegen, das aber mit den Waffen in der Hand, (d. h. mit gutem Zimmer-Handwerkszeug und mit gutem Baumaterial) bald wieder so stark sein wird, um seine Freiheit auf den verschiedenen Oceanen zu bewähren. Es ist dieses nämlich das Briggschiff Germania von Stralsund, geführt vom Capitain M. F. Thiel, das die Stürme des vorigen Monats auf den Strand gesetzt haben und das meines Wissens von dem Schiffsbaumeister Herrn P. Grott ab und den 19. Aug. in den hiesigen Hafen mit Nothstangen gebracht wurde. — Die Seebäder, sowohl in Brösen als auf der Westerplate erfreuen sich noch immer einer gewissen Frequenz, obgleich der tägliche Regen nur zu oft die Besuchenden noch ein Mal in die Wäsche nimmt, wenn sie die Heimfahrt nach Danzig antreten wollen. Da ist denn die Treckschuite noch so das sicherste Asyl, um trocken und bequem nach Hause zu kommen. Auch fährt es sich bei gutem Wetter auf derselben recht angenehm. — Herr Krüger auf der Westerplate ist noch immer mit Verbesserungen und Verschönerungen seines Grundbesitzes beschäftigt, daher wird jeder, der da weiß, wie viele Schwierigkeiten eine solche neue Einrichtung macht und welchen Aufwand sie an Zeit, Kraft und Geld ver

langt, etwa vorkommende Mängel entschuldigen und nur der Böswillige es dem fehlenden guten Willen zuschreiben. —

Philatos.

Druckfehler.

Schal. No. 101., Seite 821., Spalte 2., Zeile 1 von oben lies „König“ für Prinz.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 19. bis 24. August 1839.

Da sich von Auswärts keine besseren Aussichten für den Getreidehandel zeigten, war an unserm Markte darum wenig Leben, die Kauflust war geringe und wenig Umsatz in allen Sorten. Ausgesetzt wurden 1489 Last Weizen, 542½ Last Roggen, 38½ Last Erbsen, 43½ Last Gerste, 7½ Last Hafer. Davon wurden verkauft: 177½ Last Weizen, 177 Last Roggen, 23 Last Erbsen, 20 Last Gerste, 7½ Last Hafer, und folgende Preise wurden gezahlt, für hochbunten 131 — 132pf. Weizen 500 — 530 fl. — bunten 128 — 131pf. 440 — 480 fl. — Roggen 122pf. 180 fl. — 120pf. 175 fl. — 117pf. 165 fl. — Erbsen 165 — 220 fl. — Gerste 103pf. 140 fl. — 107pf. 155 fl. — 113pf. 210 fl. — Hafer 76pf. 109 fl. — 86pf. 125 fl. pro Last. — Raps 66 — 68 Sgr. — Rübsen 62 — 63 Sgr. pro Scheffl. — Kartoffel-Spiritus 80% Tr. pr. Ohm 16 — 16½ Rthlr. — Hiesigen Korn-Spiritus 83% Tr. 21 — 22 Rthlr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.